

Gedenkveranstaltung für die ermordeten Zwangsarbeiter
Stanislav Gontek und Ivan Koval auf dem Friedhof in Kloster
Oesede, 16. April 2024, 18.30 Uhr
Dagmar Bahlo, Bürgermeisterin

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser
Gedenkveranstaltung,

Der 16. April 1945 war ein Montag, der Krieg noch nicht ganz
zu Ende. Die Hauptstadt Berlin war noch nicht befreit und Adolf
Hitler saß noch lebendig und ohne jedes Mitleid mit den noch
kämpfenden Soldaten im Führerbunker. Das Ende des Krieges
war allerdings mehr als absehbar.

Hier im Osnabrück Land war der Krieg ohne jeden Zweifel
vorbei. Seit Anfang April rollten die Panzer der Briten über die
Glückaufstraße. Auch durch Kloster Oesede. Wo sie hinkamen,
wurden die Waffen beschlagnahmt, war der Krieg vorbei.

Wie fühlte sich das Kriegsende an für die Menschen vor Ort?

Unsere Eltern, bzw. unsere Großeltern haben uns davon
erzählt. Man konnte sich sorglos abends schlafen legen, ohne
Angst vor nächtlichem Fliegeralarm. Man konnte wieder sagen,
was man dachte, ohne Angst bespitzelt und denunziert zu
werden. Man konnte wieder aufatmen, Hoffnung haben, dass
die Welt wieder in Ordnung kommt. Dass man die Menschen
widersieht, die der Krieg in weite Ferne geweht hat.

Doch so ungetrübt war die Freude nicht. Jahrelang hatte man
Menschen als Sklaven benutzt und ihre Arbeitskraft in der
Landwirtschaft und in der Industrie ausgenutzt.

Die Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen waren
vollkommen rechtlos und der Willkür der selbsternannten
„Herrenmenschen“ ausgeliefert.

Nach ihrer Befreiung kam es zu Ausschreitungen gegenüber denjenigen, die sie geschlagen, gedemütigt, haben hungern und frieren lassen.

Nun hatte die hiesige Bevölkerung zu Recht Angst, dass die Gewalt, die sie selbst gesät hatte, zu ihnen zurückkommen würde. Man hat sehr wohl gewusst, dass das, was man den aus ihrer Heimat Verschleppten und zur Arbeit Gezwungenen angetan hat, nicht richtig war.

In Kloster Oesede, auf einem abgelegenen Hof, lebten zwei Zwangsarbeiter: die beiden jungen Männer Stanislav Gontek und Ivan Koval. Was genau an diesem Montag, dem 16. April 1945 geschehen ist, wissen wir nicht. Feststeht, dass die erwachsene Tochter der Familie allein zu Hause war. Sie fühlte sich durch die beiden Männer bedroht. Zeitzeugen haben die beiden als freundlich und zurückhaltend geschildert. Dennoch war sie mit der Situation überfordert. In der Umgebung ist es bereits zu gewalttätigen Übergriffen von ehemaligen Zwangsarbeitern gekommen.

In ihrer Angst rief sie die illegale Bürgerwehr aus Wellendorf. Diese erschien bewaffnet und führte die beiden nach Wellendorf zu einem Bombentrichter hinter der Kirche. Dort erschoss der ehemalige Wehrmachtssoldat Hartlage die beiden durch einen Genickschuss. Die Leichname wurden liegengelassen.

Lange geschieht nichts. Erst 1964 wurde das Verbrechen von einer Kloster Oesederin angezeigt und es kam zu einem Prozess. Diesem Prozess verdanken wir wertvolle Informationen über die Tat.

Doch das Verfahren nahm einen seltsamen Verlauf. Der Rechtsanwalt und spätere Bürgermeister Ludwig Siepelmeyer plädierte auf Totschlag, der inzwischen verjährt sei. Damit kam er durch und der Täter wurde freigesprochen. Ein grausames Verbrechen wurde nie gesühnt.

Vielleicht haben die Bürgerinnen und Bürger aus Kloster Oesede deshalb diesen Vorfall nicht vergessen. Er kursierte in Erzählungen, die Erinnerung wurde wachgehalten.

Der Historiker Volker Issmer, der die Geschichte des Augustaschachtes aufarbeitete, brachte die Geschichte 2001 wieder an die Öffentlichkeit. Seit einigen Jahren gibt es eine bürgerschaftliche Initiative, die sich für die Aufstellung eines Gedenksteins oder Gedenkzeichens einsetzt.

Von Anfang an habe ich dieses bürgerschaftliche Engagement unterstützt. Auch mich schmerzt es als Juristin, aber vor allem als mitfühlender Mensch, dass zwei junge Leben durch eine illegale und durch nichts legitimierte „Bürgerwehr“ grundlos ausgelöscht wurden.

Jede Juristin, jeder Jurist weiß, dass Recht und Gerechtigkeit manchmal weit auseinanderliegen, aber nie habe ich die Kluft zwischen diesen beiden Begriffen größer empfunden als bei diesem Verbrechen. Der Täter konnte sein Leben unbehelligt fortsetzen.

Daher ist sinnvoll, ein Zeichen zu setzen, das zum einen an das Verbrechen selbst erinnert, zum anderen aber auch an die Verdrängung der Tat in der Nachkriegszeit.

Wir wollen aber nicht nur zurückschauen. Eine dauerhafte Erinnerung an diese Gewalttat, wie sie der zuständige Ausschuss am 8. Mai 2024 hoffentlich genehmigen wird, dient nicht nur der Rückschau auf die Tat, sondern auch der Ermahnung für die Zukunft.

Ein Gedenkstein soll aufzeigen, wie wichtig Gewaltenteilung und Gewaltmonopol in einer Demokratie sind.

Es kann und darf nicht sein, dass Menschen losziehen und nach eigenem Gutdünken Selbstjustiz oder wie es in jenem Gerichtsurteil von 1964 zynisch und vorgeschoben heißt: „Präventivnotwehr“ üben. Niemals darf der Rechtsstaat für solche Beweggründe Verständnis haben und Nachsicht üben. Niemals.

Nein, wir wollen nicht stehen bleiben, hier auf dem Friedhof bei den Toten. Wir nehmen das Gedenken an Stanislav Gontek und Ivan Koval mit in die gegenwärtige Welt, um gegen Hass, Hetze und Verrohung in der Gesellschaft anzugehen. Die Demokratie bietet uns viele Möglichkeiten, einander mit Respekt zu begegnen, Argumente auszutauschen und Kompromisse zu erzielen. Das ist nicht immer einfach, aber wenn wir ein Leben in Sicherheit und Frieden wollen, dann gibt es zur Demokratie keine Alternative.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit

Redemanuskript, es gilt das gesprochene Wort.